

Ludwig Volbeda: „Kein Bild von mir“

Eine Ode an die Vielfalt des Menschseins

Von Siggie Seuß

Deutschlandfunk, Büchermarkt für junge Leserinnen und Leser, 25.07.2026

„Zeichne ein Selbstporträt“ heißt die Aufgabe, die Jip während der Maiferien für den Kunstunterricht erledigen soll. Alles gelingt dem Zeichentalent, aber ein Selbstporträt – auf keinen Fall. Der Autor, Künstler und Illustrator Ludwig Volbeda hat für seinen berührenden Jugendroman den Woutertje Pieterse Prijs erhalten, das ist die wichtigste Auszeichnung für Kinder- und Jugendbuchliteratur in den Niederlanden.

Wie nähert man sich diesem Roman, ohne Jip, 15 Jahre alt, in eine Schublade zu stecken, in die sie oder er partout nicht gehört? Schließlich kann Jip ein Jungsname sein oder ein Mädchenname. Die Frage, ob seine Hauptfigur ein Junge oder ein Mädchen ist, lässt der Autor lange Zeit offen.

Und so nähert man sich dem Roman „Kein Bild von mir“ wohl am besten, indem man schlicht zuhört: Denn Jips Coming-of-Age-Geschichte, von der dieses Buch erzählt, ist nichts anderes als ein zweihundert Seiten langer, mit Jips Zeichnungen versehener, nie abgeschickter Brief an die erste große Liebe, an einen neuen, nie namentlich genannten Mitschüler.

In der Schule hält man Jip für ein Mädchen, das wie ein Junge aussieht und so geht es in Jips Brief auch um die Unsicherheit in Bezug auf das eigene Geschlechtsempfinden.

„Ich finde es nicht schlimm, dass sie mich nicht geradezu fragen, bist du ein Junge oder ein Mädchen. Ich weiß ja doch nicht, was ich antworten soll. Kannst du dir das ein Stück weit vorstellen? Ich denke nicht.“

Jip beobachtet begeistert Natur und Menschen

Doch das, was für die Anderen aus der Klasse zählt, sind nicht so sehr Fragen nach der geschlechtlichen Identität, denn für sie steht ohnehin fest: Jip ist ein Nerd, der Sonderling, der sich für Dinge interessiert, die den meisten ganz egal sind: Malerei und Biologie. Besonders fasziniert ist Jip von Käfern.

Ludwig Volbeda

Kein Bild von mir

Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf

Gerstenberg Verlag

224 Seiten

18,00 Euro

Ab 14 Jahren

„Warum Käfer? Gute Frage. Weil sie unvorstellbar zahlreich und unterschiedlich sind. Es gibt so unfassbar viele Arten von Käfern, dass sich noch nicht mal ausschließen lässt, dass irgendwo auf einer Insel einer herumkrabbelt, der eine Fleckzeichnung von deinem Leben auf dem Rücken hat.“

Zudem kann Jip fantastisch zeichnen. Natürlich machen derart leidenschaftlich verfolgte Interessen einen jungen Menschen einsam, besonders nachdem der einzige vertraute Freund weggezogen ist, wegen dem Jip, nachdem dieser eine Klasse wiederholen musste, sogar selbst sitzenblieb, um ihm nahezustehen.

Der neue Mitschüler in der Klasse

Und nun taucht eines Tages ein Junge in der 8a auf, in den sich Jip auf den ersten Blick verliebt und fortan alles daran setzt, dem neuen Jungen all die eigenen Erfahrungen, Empfindungen und Träume mitzuteilen und das mit einer poetisch ungeschliffenen Wahrhaftigkeit, wie man es von 15-Jährigen kennt.

„Es gibt Hunderte Arten, einen Moment zu bewahren. Indem man ein Gedicht schreibt und in einen Knochen ritzt und den dann oben auf einem Gletscher aus der Hand fallen lässt. Oder indem man sich etwas aufs Knie tätowieren lässt. Oder mit einem Schlüssel in eine Baumrinde kerbt. Aber meistens bewahrt man ihn nur im eigenen Kopf.“

Die Eintragungen in das zerknautschte Heft entstehen während der schulfreien Woche im Mai, entweder auf dem Bett liegend oder im „Habitat“ in einem brachliegenden Abrissgelände, wo sich Jip in einer Erdkuhle ein Refugium eingerichtet hat – über sich ein weißes Bettlaken gespannt, auf dem sich Insekten und Spinnen in den eigenartigsten Formationen bewegen, wie Balletttänzer in einem Schattenspiel.

„Gerade liege ich auch da. Und schreibe. Und weiter? Und dann? Nichts. Nichts? Der Erdboden verändert sich. Die Farbe ist nicht mehr so dunkelbraun wie der Boden einer Kaffeekanne, sondern heller und mit ein paar Grasstellen hier und da. In dem Gras zirpen Grillen. Eine Regenwasserpflanze wird zum Teich, in dem Algen wachsen. Aus den Algen steigen Libellen auf. (...) Es gibt ganz wenig Nichts, wenn man gut genug hinschaut. Es gibt ganz wenig Nichts, wenn man lange genug bleibt.“

Eine überzeugend gezeichnete Hauptfigur

Welch offenen, neugierigen Blick aufs Leben Ludwig Volbeda diesem suchenden jungen Menschen förmlich in die Augen legt und welche Poesie den hier zu Papier gebrachten Zweifeln und Wünschen innewohnt.

Der rote Faden, der sich durch Jips Schreiben zieht, ist die Hausaufgabe, die die Klasse über die Ferien erledigen soll: „Zeichne ein Selbstporträt.“ Alles kann Jip fantastisch zeichnen, einen Maikäfer, einen Löwenzahn, Fundstücke im Habitat, Schneckenhäuser, ja eine ganze Polderlandschaft – aber ein Selbstporträt? Unmöglich! Jip tut sich schwer mit eindeutigen Zuschreibungen und kann so auch nicht entscheiden, ob das eigene Selbstporträt eher die Züge eines Mädchens oder eines Jungen tragen soll.

„In 198 Stunden sind die Maiferien vorbei und in 209 Stunden müssen wir unsere Zeichenaufgabe abgeben. Sorgst du dich wegen der Aufgabe? Ich schon, für mich ist es ein Problem. Wobei, das *Problem* steckt nicht in allen Buchstaben der Aufgabe.“

Das Problem steckt im „Selbst“. Trotzdem – und eben das macht die literarische Qualität dieses Jugendromans aus –, trotzdem ist die „Junge-oder-Mädchen-Frage“ beim Lesen lange Zeit gar nicht zentral.

Zentral ist das Staunen darüber, wie hier ein Autor und sein Übersetzer die Lebenswelt eines sensiblen jungen Menschen in Worte fassen. Erst am Ende des Romans rückt die Geschlechterfrage konkreter ins Blickfeld. Vorher geht es darum, den komplexen Kosmos eines ganz besonderen Menschen kennenzulernen – egal welchen Geschlechts, egal welcher Neigung –, eines Menschen, der fasziniert die kleinsten Dinge des Lebens wahrnimmt, in ihrer Schönheit und in ihrem Schrecken.

Dazu gehören nicht nur die Beobachtungen des Mikrokosmos der Natur, sondern auch der sozialen Umwelt, samt überforderter Eltern und ignoranter Mitschüler. Um eine Ode an die Vielfalt des Menschseins geht es Volbeda, um die Schwierigkeiten, die eigene Identität zu finden, egal, ob man sich am Ende als männlich, weiblich oder weder noch, also nicht-binär versteht.

Der Übersetzer Rolf Erdorf hat den Roman hervorragend übersetzt

Und Rolf Erdorf, der im März im Alter von 69 Jahren verstorbene Übersetzer aus dem Niederländischen, trifft den stilistisch ausgereiften, bildreichen Ton virtuos, mit dem der niederländische Autor vom einzigartigen Universum einer Person erzählt, die nicht mehr Kind ist, aber auch noch nicht erwachsen. Und deshalb hören wir Rolf Erdorf, der sich so leidenschaftlich über Jahrzehnte der niederländischen Kinder- und Jugendliteratur widmete, hier noch einmal in einem letzten Satz:

„Der Erdorf, der übersetzt schon lange und der Erdorf übersetzt viel. Richtig angefangen hab ich 1991. Ich bin da mehr oder weniger reingerutscht, hab aber gemerkt, dass mir diese Welt gefällt, die Leute gefallen, dass die Qualität da ist und ich nie das Gefühl hab, ich fahr hier Tretroller, weil ich noch nicht Fahrrad fahren kann. Ich glaube, wenn die Qualität nicht stimmen würde, der Bücher, die ich übersetzen kann, dann würde ich längst was anderes machen.“